

# Quotenregelung an brasilianischen Hochschulen – eine gerechte Bevorzugung?

*Das brasilianische Bildungssystem bevorteilt in seinen Auswahlverfahren zu öffentlichen Hochschulen sozial besser gestellte Kandidaten. Grund hierfür ist in erster Linie die mangelnde (Vor-)Bildung der ärmeren Bevölkerungsschichten. Unzureichende Qualität der schulischen Voraussetzungen, wie Lehrermangel und Zugang zu Lehrmaterial, sowie die finanzielle Notwendigkeit, neben Schule und Pre-Vestibular (Vorbereitungskurs für die Aufnahmeprüfung an öffentlichen Hochschulen) den Lebensunterhalt zu verdienen, stellen die Ursachen dieser disparaten Voraussetzungen dar. Sie bewirken eine suboptimale Vorbereitung der sozial Benachteiligten auf die Aufnahmeprüfung an öffentlichen Hochschulen. In der letzten Dekade wurden von staatlicher und öffentlicher Seite mehrere Versuche unternommen, dem Problem unter anderem mit Quotenregelungen Herr zu werden. Insbesondere die Begünstigung von Afro-Brazilianern steht seitdem in der öffentlichen Diskussion. In diesem Artikel möchten wir einen näheren Blick auf diese Problematik werfen.*

TEXT: JÖRG WABER

## Quotenregelung und öffentliche Wahrnehmung

Der interessierte Tageszeitungsleser mochte in den vergangenen Jahren den Eindruck gewinnen, dass es in brasilianischen Medien und Öffentlichkeit gar keine Diskussion um den Hochschulzugang, sondern einen antagonistischen Disput, um den Umgang mit ethnischer Herkunft gäbe. Nach hitzigen Diskussionen und gesetzlicher Grundlagenschaffung hatten 34 Universitäten im Jahr 2004 – unter ihnen die UnB, die USP, die UFRJ und UNICAMP – eine Quotenregelung für Afro-Brazilianer, indigene und Mischlingsstudenten eingeführt. 20% der Studienplätze werden seitdem fest an Studenten mit entsprechender Hautfarbe vergeben. Diese akademische Entscheidung konnte durchaus – und das mit einigem Recht – als Teil der von der Regierung Lula eingeläuteten Reformwelle zur Rassengleichheit verstanden werden. (Neben der 20% Regelung liegen Gesetzesvorlagen über höhere ethnische und sozio-ökonomische Quoten derzeit dem Senat vor. Zusätzlich existieren auch bundesstaatliche Quoten, die sich auf die entsprechenden Universitäten auswirken.)

Es entzündeten sich daher fast zwangsläufig jene scholastischen

Meinungsverlautbarungen mit dem Fokus auf Wahrnehmung und Behandlung von afrikanischen Nachkommen, die in Brasilien seit der Abolition 1888 Tradition haben. Auf der einen Seite die Befürworter der Reformen in alter Freyre Verpflichtung, und auf der anderen Seite jene, die in der Universitätsreform den ersten Schritt hin zu einer künstlichen und gefährlichen Rassentrennung sahen. Als einer der Höhepunkte letzter Schule verglich die Zeitschrift *Veja* die Quotenregelung in einem im April 2007 erschienenen Artikel mit den Anfängen der Apartheid und der Judenverfolgung im nationalsozialistischen Deutschland, die allerdings als Extremformen des Phänomens weit darüber hinaus gegangen seien.

Im Eifer des Gefechtes vergaßen die Gelehrten und Journalisten schlicht, welchen Zweck die Quotenregelung erfüllen sollte. Das Problem des Hochschulzugangs sozial Benachteiligter geriet in den Hintergrund. Offensichtlich konnte mit Thesen zur Rassenfrage für eine erhöhte Auflage gesorgt werden.

## Lösungsansätze

Um der Diskussion ihre anthropologische Brisanz zu nehmen, ist es emp-



Zeitschrift *Veja*: Zweifelhafter Vergleich

fehlenswert daran zu erinnern, dass die Zugangsquote für Afro-Brazilianer, Indigene und Mischlinge nicht den einzigen Lösungsansatz für das Problem darstellt. So stehen seit einigen Jahren auch Quoten für Kandidaten einkommensschwacher Familien – sozio-ökonomische Quoten – im Raum. Auswahlkriterium wäre hier nicht die Hautfarbe, sondern beispielsweise das finanzielle Potential der Eltern. Zusätzlich wurde es den jeweils besten Schülern öffentlicher Schulen zugestanden, die erste Hürde des Pre-Vestibulars zu überspringen. Ein Vorteil der sich in der Praxis allerdings kaum bemerkbar macht. Schließlich verhindern die genannten Wissensdefizite ein erfolgreiches Bestehen des zweiten Prüfungsschnittes.

## Pro und Kontra der Quote für Afro-Brazilianer

Um die Effizienz des ethnischen Quotenansatzes – das heißt seine Wirksamkeit in Bezug auf das Problem des Hochschulzugangs für sozial Benachteiligte – losgelöst von polarisierenden Diskussionen beurteilen zu



An Brasiliens Hochschulen gibt es Quoten für Schwarze und Indigene

können, ist es zwingend notwendig, ihn mit den anderen Lösungsansätzen zu vergleichen.

Grundsätzlich werden der ethnischen Quote zwei zentrale Argumente entgegengebracht: Zum einen wird hervorgehoben, dass eine Quote für Afro-Brazilianer lediglich ein Symptom, nicht aber die Ursache des Problems, die mangelnde Struktur des brasilianischen Bildungssystems, die Qualität des brasilianischen ensino médio an öffentlichen Schulen, bekämpfe. Zum anderen handele es sich bei der Aufspaltung in Studierende und nicht Studierende um eine finanzielle Abgrenzung und nicht um eine ethnische. Demnach sei der Zugang zur Hochschule ausschließlich von der Kaufkraft der Eltern abhängig. Dies würde für eine sozioökonomische Quote sprechen.

Dem ersten Argument wird entgegen gehalten, dass es seit Dekaden bekannt sei, dass die Ursache in der defizitären öffentlichen Schulbildung läge. Dennoch sei in all den Jahren nichts an diesem ursächlichen Problem geändert worden. Vor dem Hintergrund der Eminenz der Ungleichheit müsse sofort gehandelt und nicht erst auf eine (mögliche) zukünftige Entwicklung gewartet werden. Dies ist auch zweifellos richtig. Dass schnell gehandelt werden muss steht außer

Frage. Weniger klar erscheint die Wahl der Mittel. Dies führt zum zweiten Argument:

Gegen dieses wird vorgebracht, dass selbst unter den Ärmern, die Zugang zur Fakultät finden, der Anteil der Dunkelhäutigen eine Minderheit ausmache und dies, obwohl 47% mehr schwarze Arme als weiße Arme existieren. Innerhalb dieser untersten Schicht sind die Dunkelhäutigen im Übrigen diejenigen mit dem geringsten Einkommen und Kaufkraft, also die Ärmsten der Armen. Das zweite Gegenargument ist auch gleichzeitig gegen den bereits erwähnten sozialen Quotenansatz gerichtet, der sich am Einkommen ausrichtet. An dieser Stelle mag es eine Überlegung wert sein, sich eine soziale Quote für besonders einkommensschwache Familien vorzustellen. Würde diese die dunkelhäutige Bevölkerung ebenfalls benachteiligen?

Über die genannten Argumente hinaus sollten zwei weitere Nachteile der Quote für Afro-Brazilianer Erwähnung finden. Erstens stellt sich die Frage, wie festgelegt werden kann wer schwarz, wer pardo, wer indigen und wer dies nicht ist. An den Bundesuniversitäten, die entsprechende Quoten eingeführt haben, wurde für diese defizile Unterscheidung eine extra geschaffene interne Auswahlkommission

beauftragt. Nur kommt es zuweilen vor, dass eineiige Zwillinge nicht einheitlich zugeordnet werden. Zweitens ist es vorstellbar, dass sich der dunkelhäutige *filinho do papai* über die Quote für Afro-Brazilianer besonders freut.

Allerdings leiden auch die sozioökonomischen Quoten unter ähnlichen Ungerechtigkeiten. Bevorteilt man Schüler von öffentlichen Schulen, finden vor allem die (reicheren) Schüler Zugang, die an den wenigen guten öffentlichen Schulen studieren. Legt man das Gehalt der Eltern zugrunde, haben die Armen im Vergleich zu den Ärmsten der Armen möglicherweise Nachteile, da sie dieselben Schulen besuchen. Führt man ein Numerus Clausus System ein, haben diejenigen Vorteile, die über die besseren finanziellen Rahmenbedingungen verfügen. Eine gerechte Lösung scheint es also nicht zu geben. Die Frage ist vielmehr, wie man die Ungerechtigkeiten reduzieren kann. Nur sollten sich die Verantwortlichen hier klar machen, wen die schlechte Schulbildung benachteiligt, Schwarze oder Arme, und welchen Ungleichheitseffekt sie mit den Reformen auszugleichen suchen. Dabei ist es nicht zielführend, die Lösungsvorschläge im Rahmen eines Emanzipationsreformprojektes der afrodezendenten Bevölkerung zu diskutieren. ■